

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortsschaften: Auringen, Bredenheim, Dellenheim,

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltig
Beitrag oder deren Raum 15 Pfg. Neulamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
30 Pfg. incl. Bringerlohn. Durch die
Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und
Vierteljährlich.

Friedenbergen, Erbenheim, Pefloch, Igstadt, Koppenheim, Wassenheim, Wendenbach, Naurod, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildbachsen.)

Nr. 38.

Samstag, den 14. Februar 1914.

14. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Mittwoch, den 18. Februar 1914, mittags 12 Uhr, wird das Anfahren von 20 Raummeter Holz aus den hiesigen Waldbezirken an das Spritzenhaus, Rathaus und die Schule an der Adlerstraße hieselbst auf dem Rathaus hier öffentlich wenigstensnehmend vergeben.

Bierstadt, den 10. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Am **23. Februar 1914, vormittags 10¹/₂ Uhr,** werden an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, zwei Drittel Anteile an dem Wohnhaus mit abgetrenntem Hofraum und Hausgarten, Rumbacherstraße 68 in Sonnenberg 5 ar 66 qm, 18666.66 Mk. Wert, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 4. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht Abt. 9.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde ein neuer Strumpf.

Eigentumsansprüche können auf der Bürgermeisterei hier geltend gemacht werden.

Bierstadt, den 14. Februar 1914.

Die Polizeibehörde: Hofmann.

+ Berlin, 13. Februar.

Landwirtschaftsrat.

In der Donnerstagnachmittagsitzung referierten Domänenrat Brödermann-Kriegendorf und Oekonomierat Kaumanns-Berlin über „Die Bewegung der Lebensmittelpreise seit 1900.“ Nach eingehender Besprechung wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Die Lebensmittelpreise der letzten zwanzig Jahre sind in Europa und in der Union erheblich gestiegen. Diese Steigerung hat in den Ländern mit und ohne Ausfuhrverpflichtung zu verschiedenen Ursachen geführt. Die Ursachen sind vielfach von Natur und Klima bedingt. Der Rückgang der Kaufkraft des Geldes bedingt eine Steigerung aller Lebensbedürfnisse. Es mag aber der Ausfall der Weizennte nach wie vor sehr maßgebend. Daneben hat die starke Erhöhung der Weizenpreise, die durch die Erhöhung der Ansprüche nach verfeinerten Lebensbedürfnissen ebenfalls einen verteuernenden Einfluß ausgeübt.“

Am Freitag, dem letzten Tage, wurden noch ver-

schiedene Berichte über Kommissionsitzungen erstattet, so über die „Aufgaben und Satzungen der zu errichtenden Wirtschaftlichen Forschungsstelle“, über „Handelsgebräuche“, „Mißbräuche bei der Einfuhr russischer Futtergerste“.

Es fanden dazu folgende Anträge Annahme:

1. Der Deutsche Landwirtschaftsrat möge erneut beim Reichskanzler um ein Gesetz über die Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Realgesetz, wie es bereits von der 40. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates beantragt worden ist, ersuchen, da die Mißstände allmählich unerträglich würden.

2. Vom Ausschuß beantragte Normen über den Handel mit chemischen Düngemitteln.

3. Ein Antrag bezüglich der Einfuhr russischer Futtergerste, also lautend:

„Die gesamte deutsche Landwirtschaft hat das größte Interesse daran, daß die russische Gerste in guter Qualität in die Hände der Verbraucher gelangt und nicht, wie dies seitens der Bremer Importeure geschieht, in einer Beschaffenheit, die den Futterwert stark herabmindert. Der Deutsche Landwirtschaftsrat beschließt, den Reichskanzler zu bitten, sobald als möglich Maßnahmen gegen diese Mißstände zu ergreifen. Zweitens bittet der Deutsche Landwirtschaftsrat den Kanzler, die namentlich aus Süd- und Westdeutschland kommenden Klagen, daß die russische Gerste ohne die Naturierung oder Kennzeichnung als Futtergerste zu dem Gerstenzoll abgefertigt werde und dadurch eine schwere Schädigung der Staatskasse und der Brauereibauern herbeigeführt werde, auf ihre Begründung hin untersuchen zu lassen. Ergeben sie sich als zutreffend, so ist für eine schnelle und endgültige Abstellung der Mißstände zu sorgen. — Drittens: Der Deutsche Landwirtschaftsrat beschließt, die Angelegenheit und das Material bezüglich der von der diesjährigen Plenarversammlung eingesetzten Kommission für die Vorbereitung auf den Ablauf der Handelsverträge zur Prüfung zu überweisen.“

Zum Schluß der Sitzung erschien der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Beser. Professor Dr. Dade-Berlin, der Generalsekretär des Deutschen Landwirtschaftsrates, erstattete an letzter Stelle ein kurzes sachwissenschaftliches Referat über das „Ausfuhrquantum der deutschen Getreide- und Kartoffelernte.“ Die Versammlung war mit seinen Ausführungen einverstanden.

Der Präsident schloß dann die Tagung mit einem Hoch auf den Kaiser.

Das Sauberhalten des Logis, das besonders bei schwerer See wegen der Seerkrankheit der Landratten nicht zu den Lebensfreuden gehörte, wurde von sämtlichen Südbadsoontjes gemeinsam besorgt.

Die Verpflegung war nicht schlecht, aber einformig. Morgens 7 Uhr gab es Kaffee, in den wir den feinsten harten Schiffszwieback eintunkten. Um 9 Uhr erhielten wir „Goot“, eine Art Grüpe, die nach Belieben mit Rübenbrunnen versetzt werden konnte. Holländer und Belgier sprachen diesem Gericht mit sichtlichem Behagen zu, während es uns Deutschen Magenindurenzen verursachte, so daß wir diesen Gang gewöhnlich unberührt ließen. Mittags erhielten wir Erbsen, Bohnen, Linsen mit Speck oder Salzfleisch, nachmittags einen halben Liter ganz guten roten Landwein, und in den Abenden durften wir Schiffszwieback mit Margarine ad libitum zu uns nehmen, und recht guter Tee stand den ganzen Tag über zur Verfügung. Sonntags erhielt jeder eine tüchtige Ration gutes Weißbrot und mittags frisches gebratenes Fleisch.

Dienst gab es an Bord nicht. Nur ab und zu erhielten der Leutnant, ein freundlicher, fast schalkhafter junger Mann, um eine Instruktionsstunde über das Soldatenleben in Indien abzuhalten. Es herrschte treffliche Kameradschaft unter uns, und durch den steten Umgang mit den teilweise recht gebildeten Holländern wurde ich in der holländischen Sprache derart gefördert, daß ich nach beendeter fünfmonatiger Seefahrt einigermaßen perfekt holländisch sprach. Ebenso ging es mit den anderen beiden Norddeutschen. Die Süddeutschen und der Oesterreicher jedoch zerbrachen sich fast die Zunge bei den holländischen Wörtern und haben die Sprache Niederlands, wie fast alle ihre Landsleute, nur „und auch dann nur unvollkommen“, gelernt.

Selbstverständlich schlossen wir Deutsche uns enger aneinander und erschlossen in sternenhellen Nächten auf der stillen See unsere Herzen. N., ein Berliner, hatte gleich mir das humanistische Gymnasium absolviert und einige Semester Medizin studiert. Unerwartete Familienverhältnisse, — er hatte eine Stiefmutter, die ihn nicht leiden konnte und ihn nach allen Regeln der Kunst drangalierte — trieben ihn nach E. ins Verberedot. Der gute

Gemeinschaftsarbeit.

In der „Post“, die enge Fühlung mit den Industriekreisen unterhält, finden wir in einer Besprechung der Mittelstandsrede des Staatssekretärs Dr. Delbrück folgende Sätze:

„Die Fürsorge für den Mittelstand ist daher zu den dringlichsten Aufgaben der verständigen Sozialpolitik zu rechnen. Ihrer bedarf der Mittelstand heute weit mehr als der Arbeiterstand. Das „Kartell der schaffenden Stände“ wird es als eine seiner ersten Pflichten ansehen, dem der drei schaffenden Stände die positive Gemeinschaftsarbeit zu widmen, der diese hauptsächlich nötig hat.“

Eine Prüfung der hier in Frage kommenden Verhältnisse hat ergeben, daß bei erstem Willen auf dem Wege der Gemeinschaftsarbeit zwischen Industrie, gewerblichem Mittelstand und Landwirtschaft zur Förderung und Erhaltung des selbstständigen Mittelstandes manches unternommen werden kann, was an Wichtigkeit und Wert für die Allgemeinheit der Staatshilfe, die zweifellos notwendig ist, nicht nachsteht.

Durch den Ausbau der Gemeinschaftsarbeit ist es möglich, viele Schäden zu beseitigen, die im privaten Gewerbe und im Kleinhandel sich eingeignet haben. Manches ist ja schon erreicht worden. Wir erinnern u. a. an den Lieferungsverband der sächsischen Weber und an die Ausrichtung der Weber in Venedig. I. E. mit elektrisch betriebenen, mechanischen Webstühlen. Ohne die dauernde Mitwirkung der Fabrikanten wäre hier nichts zu erreichen gewesen. Aber auch viele andere Lieferungsverbände sind durch die Beteiligung der Großen im Gewerbe lebensfähig geworden.

Ferner ist auch schon hier und da erreicht worden, daß große Werke die Errichtung eigener Handwerksbetriebe, die bereits beschlossen waren, auf gütliche Vorstellungen des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes hin nicht ausgeführt haben. In solchen Fällen tritt gewöhnlich an das Handwerk die Notwendigkeit heran, durch zeitgemäße Gemeinschaftseinrichtungen im Handwerk sich so tüchtig zu machen, daß es die entstandenen Bedürfnisse zu befriedigen in der Lage ist.

Tatsächlich kann sehr vieles im Mittelstande verbessert werden, wenn der Gedanke, daß alle Gewerbe eine untrennbare Einheit bilden, daß groß und klein sich gegenseitig fördern und stützen müssen, wieder überall feste Wurzeln schlägt. Wenn Regierung und Reichstagsmehrheit diese Art der Gemeinschaftsarbeit ebenfalls nach jeder Richtung fördern, wird ihnen der

habt. Er fand in einer Militärapparture Verwahrung und nimmt heute eine angenehme Zivilstellung in Makassar (Celebes) ein. Ferner war da ein fideles Schuster aus Köln, der die Rosenkette, die ihn an eine allzu weichherzige Gattin fesselten, zerbrochen hatte und auf Abenteuer ausgezogen war. Ein ehemaliger Antropolog der Halberstädter Kärassiere hatte wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener quittieren müssen, zwei Deutschpolen hatten das Kohlenbauen im Industriebezirk satt bekommen, und unser bereits 35 Jahre zählender Senior, der Oesterreicher W., war durch den Zusammenbruch eines „Greislergeschäfts“ der Kolonialarmee in die Arme getrieben worden. Er war eine Krämerseele par excellence und sah alles nur auf seinen Wert nach Kronen und Geldern an. Die Holländer gehörten zumeist den unteren Ständen an und gingen teilweise nur auf zwei Jahre nach Indien, um dort ihrer Dienstpflicht zu genügen. Doch waren auch ein Exstudios juris aus Utrecht und ein früherer „Lomes der intomenden rechten“ (Zollassistent) unter ihnen. Beide sprachen leidlich deutsch und vertehrten lieber mit uns als mit ihren eigenen Landsleuten. Die Belgier waren teils Flamen, teils Wallonen, sämtlich auf der untersten Bildungsstufe. Lesen und Schreiben waren ihnen fremde, unheimliche Künste. Trotzdem habe ich sie, besonders die treuerzigen Flamen, als wadere, zuverlässige Kameraden in der Not kennen und schätzen gelernt.

Fünf Wochen auf der See ist eine lange Zeit, aber ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß ich mich je gelangweilt hätte. Das stets wechselnde Aussehen des Meeres, das muntere Spiel der Delphine am Bug, in den warmen Breiten die Scharen der fliegenden Fische, am fernen Horizont die Rauchwolken der Dampfer oder die schimmernden Segel der großen Segelschiffe, in der Nähe des Landes die Fischerflottilien, das alles kann bei einem denkenden Menschen keine Langeweile aufkommen lassen. Wir hatten Anfangs ziemlich gutes Wetter und eine recht glatte Meise. Sobald wir einen Hafen anliesen (der erste war Southampton) wurde der Belagerungszustand über uns verhängt. Unsere Sergeanten und Korporale legten ihren Kriegsschmuck an und begaben sich auf den Quai, wo sie auf- und abatrouillierten, um das Entwischen

Der Bankierssohn als Fremdenlegionär.

Erlebnisse im niederländischen Südnorheer im holländischen Archipel.

Von Juse Widi.

(Nachdruck verboten.)

„Zunächst waren die Unter gestrichet, und der am Ufer in Bewegung. Langsam glitten wir vorwärts und sahen nur noch gleichsam wie durch einen Schleier, wie eine blasser Frau inmitten der Menge ohnmächtig zu Boden sank, bei deren Anblick ein junger, kampfbereiter holländischer Kavallerist in ein verzweifelltes Schluchzen ausbrach. Die blasser Frau war seine Mutter, und beide haben sich niemals wieder gesehen. Ein einsames Grab in der heißen Erde Südjungling stierlich war.“

Als wir nichts mehr vom Lande sehen konnten, ließen wir uns an Bord häuslich einzurichten. Unser Transport bestand aus 45 Mann und 3 Unteroffizieren aller Waffengattungen, die unter dem Oberbefehl eines Kapitäns (Hauptmanns) und eines Leutnants standen. Außer uns waren eine Menge Zivilpioniere erster und zweiter Klasse an Bord, mit denen wir nur gelegentlich in Berührung kamen. Die beiden Offiziere reisten natürlich erster Klasse. Die Unteroffiziere waren in der zweiten untergebracht, und wir hatten außer Reich im Vordersteck. Das Gros der Mannschaften bestand aus Holländern, außer denen 4 Belgier, 5 Deutsche und ein Oesterreicher vorhanden waren. Wir wurden in fünf sogenannte Badschaften eingeteilt, die je eine Badschiffe mit Eßgeräten, Schiffszweiback usw. zur Verfügung hatten und gemeinsam einen Korporal einnahmen. Jede Badschaft wurde von einem Korporal befehligt, der eine patriarchalische Herrschaft führte und die Nationen in unparteilicher Weise zu verteilen hatte. Die Reinigung der Eßgeräte, das Waschen des Essens und Trinkens aus der Kombüse (Küche) lag dem „Badschiffen“ (Badschiffen) ob, welche Ehrenvollen Posten wir reichlich zu bekleiden hatten.

Wetterstand, der den Segen eines solchen Zusammenwirkens sehr bald verspüren wird, Dank wissen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 13. Februar.

Der Kaiser stattete Freitag vormittag dem Reichskanzler einen längeren Besuch ab.

Das Kaiserpaar wohnte Donnerstagabend in der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen einem Vortrag des Professors Bodo Ebhardt über das Thema „Burg und Schloß“ bei.

Der Prinz zu Wied wurde bei seiner Ankunft in Wien von einer Hofequipe am Bahnhof erwartet und ins Hotel „Imperial“ gebracht, wo er als Gast des Kaisers Franz Josef Wohnung nahm. Nachmittags wurde er im Schloß Schönbrunn vom Kaiser Franz Josef empfangen.

Der Bundesrat nahm den Gesetzentwurf betr. Änderung der Paragr. 33, 33a usw. der Gewerbeordnung, und den Entwurf eines Gesetzes gegen die Gefährdung der Jugend durch Jurschaustellung von Schriften, Abbildungen und Darstellungen an.

Ein großer Steuerhinterziehung ist man in Neustadt an der Haardt auf die Spur gekommen. Der kürzlich verstorbene Rentier Emil Wolf hat ein Vermögen von anderthalb Millionen Mark hinterlassen, aber die Steuer hierfür nicht in dieser Höhe veranlagt. Die Erben sollen nunmehr auf 20 Jahre zurück die Steuer entrichten. Sie wollen für sich den Generalpardon in Anspruch nehmen. Die Entscheidung der Behörden darüber, ob der Generalpardon auch in solchen Fällen in Anspruch genommen werden kann, steht noch aus. — Vor zwei Jahren hatte die Steuerbehörde in Neustadt bekanntlich nach dem Ableben des mehrfachen Millionärs und reich mit Orden und Ehren ausgezeichneten Großindustriellen von Klemm ganz erhebliche Steuerhinterziehungen festgestellt.

Zum Schutz der Deutschen in Haiti war am Donnerstag der Kreuzer „Bremen“ vor Kap Haitien eingetroffen. Nach einer Konferenz des Kommandanten mit dem amerikanischen und deutschen Konsul überzeugte sich ersterer jedoch, daß die vorhandenen amerikanischen Streitkräfte zur Aufrechterhaltung der Sicherheit genügen. Die „Bremen“ lichtete darauf wieder die Anker.

Heimlicher Warenhandel. Der besonders auch von den Beamten betriebene sogenannte heimliche Warenhandel tritt bekanntlich in allen Teilen des Reiches unliebsam in die Erscheinung. Daß diese außeramtliche Tätigkeit der Beamten den berufsmäßigen Kleinhandel in seinem Broterwerb erheblich verkürzt, ist eine immer wiederkehrende Klage der Kleinhandeltreibenden und ihrer Interessenvertretungen. Darum hat auch der Reichsdeutsche Mittelstandsverband Schritte zur Beseitigung dieses Mißstandes getan. Damit das Wohl und Wehe der Gewerbetreibenden nicht vom Willen der Beamten abhängt, hat er in seiner Eingabe an Bundesrat und Reichstag gefordert, daß „jede Betätigung eines Beamten oder Offiziers, die dahingehet, durch eine bei geordneter Arbeitsteilung dem Kaufmann zukommende Tätigkeit sich oder einem Dritten einen Vermögensvorteil zu verschaffen, unterjagt werde, weil sie nicht nur dem Interesse des Kaufmannstandes, sondern auch dem Interesse des Staates und dem Interesse der Beamten widerspricht.“

In der Begründung der Eingabe weist der Verband auf die Pflichten des Staates als des Hüters der Volkswirtschaft, des sozialen Friedens sowie der Treue und Mafellosigkeit des Beamtenstandes und die Beamten auf ihre Pflicht hin, das Ansehen der Beamten und Zutrauen der Bevölkerung zu ihnen zu halten. Jedem das Seine: dem Kaufmann ungeförter Handel, dem Beamten sorgenfreies Brot und dem Staat unbeirrte Treue!

Parlamentarisches.

Das preussische Herrenhaus tritt am Donnerstag, den 19. Februar, zu seiner 4. Plenarsitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen: Verordnungen zur Bekämpfung

der ihrer Obhut anvertrauten Schäflein zu verhaften. Da konnte aber wohl keins ans Entschieden denken. In Marseille, wo wir drei Tage lang am Quai lagen, kamen sogar französische Gendarmen an Bord, die uns für 3 Francs pro Tag und freie Verpflegung zu bewachen hatten. Es waren ganz nette Kerle, mit denen ich mich gut unterhalten habe. Als ich einem ein Paket holländischen Tabak bedingte, sagte er emphatisch: „Je vous remercie de tout mon coeur, mon camarade.“ und machte mir bald darauf das freundliche Anerbieten, mich bei Nacht ans Land und in die — französische Fremdenlegation zu bringen. Ich lehnte höflich dankend ab, aber man kann hieraus ersehen, daß wieder einmal der Bod zum Gärtner gemacht worden war.

Als wir Marseille verlassen hatten, schlug das Wetter plötzlich um. Ein scharfer Wind begann zu wehen, und unser alter „Sm.“ fing bedenklich auf den hochgehenden Wellen zu tanzen an. In der ersten und zweiten Klasse begannen die Stewards mit den verhängnisvollen „Schlechtwetterdecken“ zu hantieren, blasse Frauengestalten wurden an den Geländerarmen ihrer ebenfalls bedenklich bleichen Beschützer in die Kabinen geleitet, und auch bei den edlen Kriegerern im Vorderdeck zeigten sich unerfreuliche Vorboden der „Seezitter“. Die sonst immer lebhafteste Unterhaltung stockte, und mit auffälliger Schnelligkeit wickelte einer den andern ab, in der „stillen Klausur“, wie Wilhelm Busch poetisch den Ort bezeichnet, den selbst Majestäten ohne Gefolge auffuchen. Still hockten wir beisammen. Da erschien zu allem Unglück noch das Badzoontje des Tages, unser Oesterreicher, mit einem Riesentafel voll Erbsensuppe auf der Vogeltreppe. Dieser Anblick war zu viel und rief bei mehreren die lange Krampfhaft unterdrückte Eruption hervor. Im selben Moment erhielt das Schiff einen heftigen Stoß, kopf- über fauste W. mit den Erbsen die Treppe hinunter, wir alle purzelten durcheinander und glaubten den Weltuntergang gekommen.

Eins, zwei-, dreimal wurden wir durch den ganzen Raum gewollt und in dem Erbsendrei umgekehrt, wie Kotelettes im Panniermehl. Ueber das folgende ziehe ich im Interesse der geneigten Leser einen dichten Schleier. —

Wir hatten den Suezkanal in einer prächtigen mondhellsten Nacht passiert und uns an dem Anblick



Karte zu Parmelins Mont-Blanc-Flug.

Der erste Aeroplanflug über den Montblanc.

Der Schweizer Flieger Agence Parmelin hat von Genf aus den Montblanc überflogen und ist glücklich bei Aosta gelandet. Parmelin hat mit seinem Deperdussin-Eindecker (80 Ps. Gnome-Motor) den Montblanc in einer Höhe von 5300 m überflogen. Als die Menge in Aosta den Apparat erscheinen sah, wurden alle von unbeschreiblicher Begeisterung ergriffen. Wegen dichtem Nebel flog Parmelin

nicht programmgemäß direkt nach Turin, sondern ging im Gleitflug schon bei Aosta nieder. Sofort umgab die Menge den halb erstarnten Flieger und leistete ihm liebevolle Hilfe. Parmelin brauchte zum Überfliegen des Montblanc 1 1/2 Stunden. In unserer Karte ist die Flugroute Parmelins sowie der von ihm ursprünglich geplante Weiterflug nach Turin angegeben.

der akuten spinalen Kinderlähmung, Gesetz über die Zuständigkeit der Gerichtsschreiber für UnterschriftsBeglaubigungen, Gesetz betr. Dienstvergehen der Krankenkassenbeamten, Novelle zum Landesverwaltungs-Gesetz, Gesetz betr. Auseinandersetzungsangelegenheiten in den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen.

Passives Kommunalwahlrecht für Lehrer, Gemeinde- und Kirchenbeamten fordert ein Antrag der Volkspartei im preussischen Abgeordnetenhaus.

Das Fluchtlinienproblem bildete am Freitag den Gegenstand der Beratungen in der Wohnungs-Gesetz-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses. Es wurde eine ganze Reihe von Fluchtlinienplänen neuester Zeit aus verschiedenen Städten vorgelegt, die nach Ansicht der Ministerialkommission schwere Fehler aufwiesen. Ein national-liberaler Antrag verlangt, Baupolizei und Fluchtlinienpolizei in der Hand der Gemeinde zu vereinigen. Demgegenüber wurde die Befürchtung laut, daß dann auch die Baupolizei den Städten genommen werden könne. Der national-liberale Antrag, vorläufig für diese erste Besetzung, ist Annahme.

Europäisches Ausland.

Rußland.

In der Putilowaffäre haben die Franzosen ihren Willen durchgesetzt. Bereits jetzt wird eine Anzahl französischer Ingenieure und Verwaltungsbeamten in die Putilowwerke eintreten. Die deutschen Ingenieure, die in den Revolverwerken beschäftigt sind, sollen vollständig durch französische Ingenieure ersetzt werden, sobald dies mit dem

der in der Ferne wie Traumbilder vorbeiziehenden Karawanen erfreut, bei der Insel Perim die erstaunlichen Taucherkunststücke der Somalis bewundert und schwamm in Indischen Ozean.

Die oft beschriebene Zeremonie der Vinientaufe, die gründlich an uns vollzogen wurde, übergehe ich. Fast vierzehn Tage lang sahen wir nur Himmel und Wasser. Da tauchten plötzlich smaragdgrüne kleine Eilande auf, in deren dichten Bambusgewirz herrlich geschmückte Vögel und muntere Affen umherkletterten; gefsam gefornnte Boote, mit braunen Menschen besetzt, zeigten sich. Malakische Fischer in ihren Brautkleidern waren es, die uns in ihrer wohlklingenden Sprache Willkommen boten. Wir hatten die Hauberwelt des Archipels erreicht. Kurz bevor wir im Hafen von Batavia dem malakischen Tandjong-Prinzen, ankommen, gab es noch eine fürchterliche Aufregung. Der Ruf „Mann über Bord“ gellte durch das Schiff, und wirklich war der lustige Schuster aus Adin spurlos verschwunden. Glücklichlicherweise aber wurde aus der scheinbaren Tragödie eine Tragikomödie. Unser Schuster, der einen unbeweglichen Wissensdrang, das vulgäre Wort „Neugierde“ möchte ich vermeiden, besaß, hatte sich in einem unbewachten Augenblick in den Laderaum geschlichen und sich dort in die Betrachtung der Teile einer für Samarang bestimmten Jaderbereitungsmaschine versenkt. Von dem unbetretenen Besucher nichts ahnend, hatte der Supercargo den Raum geschlossen, und logischerweise fehlte infolgedessen der „Rhingladett“ beim Mittagsappell, durch seine Abwesenheit das ganze Schiff in die entsetzliche Aufregung bringend. Der Kapitän ließ sofort stoppen und mit den scharfen Schiffsaläsen wurde die ganze Umgebung abgesehen. Aber spiegelklar lag die ungeheure Wasserfläche da, von dem Köhler war weit und breit nichts zu sehen. Schon machte sich alles mit dem Gedanken vertraut, daß des Schusters bewegtes Leben in dem Magen eines Haiisches einen endgültigen Abschluß gefunden habe, als sich einer der Matrosen erinnerte, den Vermissten auf der Treppe des Laderaumes gesehen zu haben. Sofort begab sich eine Expedition in die Tiefe hinab und hatte das Glück, den schmerrlich Gefuchten unterseht aufzufinden. Er lag in Gesellschaft des dicken Schiffsloches auf einer Kiste und sang aus Leibeskräften das schöne Karnevalslied „Un et is noch immer, immer joot jejeje.“ Mit nicht gerade übertriebener Höflichkeit wurde er ans Tageslicht geleitet

Wolfs der Verträge möglich gemacht werden kann, da zwischen den Revolverwerften und der deutschen Werft Blohm und Voß geschlossen worden sind.

Türkei.

Die türkischen Schiffskäufe gehen weiter. Die türkische Regierung verhandelt erneut über den Ankauf eines Schlachtschiffes, das auf einer New Yorker Werft für die argentinische Regierung gebaut worden ist. Das betreffende Schiff hat bereits Versuchsfahrten unternommen, bei denen sich jedoch herausstellte, daß die Turbinen schlecht eingestellt waren. Zum Ankauf wird die Türkei das ihr von deutschen Finanzleuten vorgeschlagene Kapital benutzen. Die Verhandlungen mit der argentinischen Regierung werden durch Vermittlung eines großen englischen Hauses geführt. So wenigstens glauben Pariser Blätter „aus bester Quelle“ erfahren zu haben.

Die Mohammedaner verlassen Mazedonien in Massen. Seit Donnerstag wurden in Saloniki ungefähr 4000 mohammedanische Flüchtlinge für Konstantinopel und Kleinasien eingeschifft.

Rumänien.

Seine Stellung zu den übrigen Balkanstaaten hat Rumänien nicht geändert, mit ihnen keinerlei Bündnisse abgeschlossen und betrachtet sich lediglich als Hüter des Balkanfriedens, der jeden Versuch Bulgariens, den darin festgesetzten Besitzstand zu verändern, vereiteln müsse. Eine etwaige Auseinandersetzung zwischen Griechenland und Bulgarien gehört nicht dahin. So erklärte die rumänische Regierung.

und nahm eine feierliche Standrede unseres Transportskommandeurs mit der ihn so trefflich kennzeichnenden unverwundlichen Seelenruhe entgegen. Alles atmete auf, daß sich der Zwischenfall in so heiterer Weise gelöst hatte, und ohne weitere Abenteuer liefen wir einige Tage darauf in den Hafen von Tandjong Triot ein.

3. Kapitel.

Ankunft in Tandjong Triot (Hafen von Batavia). Land und Leute. Schredliche Reise auf einem Küstendampfer nach Samarang. Marsch durch die Berge nach Magelang und Banja-Wiroe.

Da lag es also vor uns, das herrliche Java, die „Perle von Insulind“, mit welcher letzterem hochpoetischen Namen der sonst so prosaische Holländer die entzückende Inselwelt des malakischen Archipels gern bezeichnet. Und wahrlich, es gibt wohl kein wunderbarereres Stückchen Erde, als Java, das wirklich ein irdisches Paradies wäre, wenn nicht auch dort menschliche Leidenschaften und menschliche Fehler schreiende Missethäter in die Harmonie der prachtvollen Tropennatur brächten.

Bevor ich in der Schilderung unserer Erlebnisse in der Kolonialarmee fortfahre, will ich meinen Lesern einen kurzen Ueberblick über Ethnographie und Geschichte der schönen Insel geben. Java wird von mehreren Malayenstämmen bewohnt, die sehr verschieden sind und die jeder ein besonderes Idiom haben, das von den andern nicht verstanden wird. Am Verkehr untereinander und mit den Europäern bedienen sie sich des sogenannten „Kastemalayisch“, das stark mit portugiesischen, holländischen und selbst chinesischen und indostanischen Wörtern durchsetzt ist.

An den Küsten leben die sogenannten Sundanesen, ein schlanker, mittelgroßer Menschenschlag von leuchtend brauner Farbe, zu denen sich vielfach die arabischen und türkschen Eingeborenen der durch die Sundastrasse von Java getrennten Insel Madura gesellen.

Ist der Sundanese leichtlebig und freundlich, wenn auch nicht besonders zuverlässig, so ist der Madurese grausam und verschlagen und vor allem schnell mit dem nicht selten vergifteten Kris (geflamelter Malayenbolch von etwa 50 Zentimeter Länge) bei der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

nische Regierung der Österreichischen, die sich damit zufrieden gibt.

Balkan.

Ein Balkanvolkverein soll zwischen der griechischen, serbischen und rumänischen Regierung beabsichtigt sein. Unterhandlungen sind im Gange.

Soziales.

Zu unverzinslichen Darlehen an Arbeitslose beauftragte die Berliner Stadtverordnetenversammlung nach lebhafter Debatte 300 000 Mark.

Lokales und Provinzielles Wochenrundscha.

Nachdruck verboten.

Wenn man in diesen Tagen die Zeitungen in die Hand nimmt und liest die unzähligen Anzeigen von Maskenbällen, karnevalistischen Sitzungen usw., so muß man sich fragen, wie paßt das zu den schlechten Zeiten, über die die ganze Welt eben klagt? In einem Vororte Frankfurts waren an einem der letzten Samstage 17 Maskenbälle! — In Wiesbaden wurden zum zweiten Kurhausmaskenball, der am letzten Samstag stattfand, allein 11 800 Mk. nur als Eintrittsgeld bezahlt. — Große Restaurants im Rheinland, die eine jährliche Pacht von 40—50 000 Mk. bezahlen, nehmen diese Summe und noch mehr, allein in den 3 Fastnachtstagen als Eintrittsgeld ein! — Von Berlin wußte dieser Tage eine Zeitung zu berichten, daß in einem dortigen großen Tanzlokal jede Nacht für 30 000 Mark Champagner getrunken wird! — Und die Rekrise von der Medaille? Während die einen im hellerleuchteten Saale schlummern und greifen, bricht draußen auf dunkler, kalter Landstraße ein armer, müder Bettler zusammen und — erfriert. Während die einen lachen und scherzen, und den Reicher der Freude bis zur Reize austrinken, sitzt ein anderer schlaflos in seiner einsamen, kalten Dachkammer, von Not und Krankheit gepeinigt, der Verzweiflung nahe! Und wenn die einen, nachdem sie die Freuden der Nacht bis zum Ueberdruß genossen, in ihren kostbaren Wagen und Autos müde und abgespannt nach Hause fahren, — begegnet ihnen vielleicht ein betrunkenen Lump, der unsicheren Schrittes das Asyl für Obdachlose aufsucht. Als die kostbaren Wagen vorbeifahren, bleibt der Betrunkene stehen und Grinsen geht über sein aufgedunsenes Gesicht, ein schwerlicher Fluch kommt über seine Lippen und — er denkt der Zeit, wo auch er bei dieser lustigen Gesellschaft war, wo auch er stolz auf Gummirädern und im Auto

nach Hause fuhr, — und fluchend torlekt er weiter dem Asyl für Obdachlose zu! — In wirren Träumen schläft er ein; der Alkohol läßt ihn auf einige Stunden sein Elend vergessen. Doch als er erwacht, da steht es wieder vor ihm das Gespenst, — das Resultat seines Lebens: Jugend verloren, Geld und Gut verloren, Ehre verloren, alles verloren! Er sinkt tiefer und tiefer, bis er im Sumpfe unter-sinkt! —

Doch hiermit soll nicht gesagt sein, daß man sich in der lustigen Fastnachtszeit nicht freuen darf. Ganz gewiß darf man das. Aber diese Freude muß eine echte, wahre Freude sein! Deshalb erheben ernste, große Männer, die unsere Zeit wohl verstehen, den Ruf: „Mehr Freude!“ — Einer dieser Männer, ein hoher Geistlicher, sagt: „Die Freude ist ein Lebensfaktor und ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft u. ein Lebenswert. Jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach Freude und ein Anrecht auf Freude. Sie ist gleich unentbehrlich für die körperliche wie die seelische Gesundheit, für das körperliche und geistige Arbeitsleben, wie für das religiöse Leben!“ — Ein anderer sagt: „Weil die Menschen heutzutage zu vielen Freuden nachjagen, darum haben sie so wenig Freude. Die vielen Freuden-gelegenheiten sind der Tod der Freude!“ — Ja, die vielen Freuden-gelegenheiten, die Sucht der Jugend, alles mitmachen zu müssen, die Ohnmacht der Eltern, hier energisch einzuschreiten, die Kurzsichtigkeit der Eltern, die Sohn und Tochter in den größten Gefahren unbewacht lassen, — alles dies fördert jene Freuden, von denen es im Sprichwort heißt:

„Die Freuden die man überreißt,
„verwandeln sich in Schmerzen!“

Und Daniel Sanders sagt:

„Freuden die in der Erinnerung nicht Freuden bleiben,
„sind keine wahren Freuden!“

Unser heimischer Dichter Bodensiedt preist diese wahre Freude mit den Worten:

„Ich frage die Welt die alte,
„was sie als bestes enthalte,
„in ihrem großem Gebäude?
„Sie sagte: Des Herzens Freude!“

In seinem Sinngedichte: „Die beste Medizin“, schreibt Logau so treffend:

„Freude Mäßigkeit und Ruh,
„schließt dem Arzt die Türe zu!“

Mit anderen Worten: „Willst du gesund bleiben und zwar an Leib und Seele, dann erschließe dein Herz der wahren, echten Freude, diese wird es dir leicht machen, all die vielen trüben und dunklen Stunden des Lebens zu überwinden. Genieße diese erlaubten Freuden mit Mäßigkeit!“

Hiernach handele in dieser tollen Fastnachtszeit und vergiß nicht, vorher recht gewissenhaft deinen — Geldbeutel zu befragen, wie weit seine Kräfte reichen, sonst gibst du dich in den bitterbösen Aschermittwoch!

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. Februar 1914.

S. Segagesam.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 146. — 188.

Text: 1. Mose 3, 15.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Nr. 30. — 190. Ev. Lukas 15, 1—10.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 15. Februar 1914.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr Andacht und Segen.

An den Wochentagen ist die hl. Messe um 7.45 Uhr.

Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstags Mittag von 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.



Morgen Sonntag, um 5 Uhr findet eine Zusammenkunft der Festdamen in unserem Vereinslokal statt. Diejenigen Damen welche am Pfingsten bei der Fahnenweihe teilnehmen wollen, werden gebeten, sich Morgen Mittag einzufinden. Der Vergnügungsausschuß.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. A Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Dachdeckerlehrling
gegen Vergütung gesucht.
Carl Vogel, Sandbachstr. 11.
Sehr gut erhaltene
Kücheneinrichtung
billig zu verkaufen.
Nag. Rathausstr. 17 I r.

**Japanerin, Tirolerin,
Pirette, Zigeunerin**
à 8 Mk. à. verl.
Wiesbaden, Nerostr. 20 I I.
Schmiedelehrling
zu Oßern gesucht, auch gleich.
Bierstadt, Jagtaderstr. 1.

**6 bis 7 schöne
Läufer-Schweine**
zu verkaufen.
Rathausstr. 30
Bäckerei Fink.
Inserate haben Erfolg

**Wiesbadener
Theater.**
Königliches Theater.
Anfang 7 Uhr.
Samstag, den 14. Februar Ab. 6.
Polenblut.
Sonntag, den 15. Febr. Nachm. Bei
aufgeh. Abonnement. Volkspreise!
Anf. 2 1/2 Uhr. Im grünen Rock.
Abends Ab. 8. Anfang 7 Uhr
Ludine.
Montag, den 16. Ab. 8 Kleine Preise!
Gyges und sein Ring.

Residenz-Theater.
Anfang 7 Uhr.
Samstag, den 14. IV. Kammermusik-
abend. Neuheit! Mandragola.
Sonntag, den 15. Februar 1/2 4
Am. Halbe Preise! Traumnacht.
7 Uhr Abds. 4. Kammermusikabend:
Mandragola.
Montag, den 16. Feb. 8 Uhr Abds.
6. Volksvorstellung:
Wir geh'n nach Tegernsee!

**Zusertieren
bringt Gewinn!**

Lichtbilder-Vortrag

Morgen Sonntag Abend 8 Uhr, findet in der Kleinkinderschule ein Lichtbilder-Vortrag statt.

Eintritt 20 Pfg.

Haus- u. Grundbesitzerverein zu Bierstadt.

Zu der am Samstag, den 14. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr stattfindenden

Generalversammlung

im Gasthaus zum „Rassauer Hof“, (Bes. Georg Deinlein) laden wir hiermit unsere werten Mitglieder ganz ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolls aus voriger Generalversammlung.
2. Vortrag des Herrn Versicherungs-Inspektor Zimmer aus Wiesbaden über Haftpflichtversicherung.
3. Besprechung über die Eingabe betr. Kanalisation mit Oberablauf an die hiesige Gemeindebehörde.
4. Verschiedenes.

Da Herr Versicherungs-Inspektor Zimmer sein Erscheinen bestimmt zugesagt hat, und die Versammlung dadurch eine sehr interessante zu werden verspricht, machen wir hiermit nochmals unsere werten Mitglieder darauf aufmerksam, vollständig erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Persil
Der grosse Erfolg!
Das selbsttätige Waschmittel

Trotz
der allgemeinen Verbreitung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

Müheless, einfach, schnell und billig
bei größter Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender

Gebrauchs-Anweisung:
Für Weißwäsche
löst man Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und läßt sie nur einmal 1/4—1/2 Stunde unter zeitweiligem Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird dann einigemal in klarem, möglichst warmem bis heißem Wasser sorgfältig ausgespült. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern!

Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda.
! Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Rasen gebleicht.

Für Wollwäsche
wird Persil nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!). Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach. Nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen! Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.

Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig. Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterienstörend wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge.

Machen auch Sie einen Versuch; denn

so waschen Millionen Hausfrauen
seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch des allbekannten Wasch- und Reinigungsmittels.

Henkel's Bleich-Soda



Turnverein Bierstadt

(Eingetragener Verein.)

Großer Preis-Masken-Ball!

5 Damen, 3 Herren und 1 Gruppenpreis.

Sonntag, den 22. Februar

feiert der Turnverein Bierstadt in dem feenhaft beleuchteten Saale zum „Adler“ seinen großen Preis-Masken-Ball. Der Maskenball des Turnvereins war von jeher ein beliebter und gut besuchter. So wird er auch in diesem Jahr seine alte Anziehungskraft nicht verfehlen. Neu wird sein eine circa 500 Meter lange Rutschbahn. Noch stehen besonders originelle Überraschungen in Aussicht.

Drum kommt alle groß und klein,
Am Sonntag zu dem Turnverein
Ein jeder steure mit voller Macht
Sinein in unsre Fastnacht
Und freut sich an der Maskenpracht
Bis daß der helle Tag erwacht.

Eintrittspreis: Karten im Vorverkauf: Herrn- und Maskenkarte 1 Mk., 1 Dame frei. Jede weitere Dame 50 Pfg.
An der Kasse: Herrn- und Maskenkarte 1,20 Mk., eine Dame frei. Jede weitere Dame 60 Pfg.

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren Gastwirten Brühl (zum Adler), Klein (Stadt Wiesbaden), Friedrich (zum Bären), Hofmann (Friedrichstraße), Mai (zur Krone), Frau Hofmann Ww., (zum Taunus) und Frau Menges Ww., (zum Sambrinus). Ferner bei den Herren Wilb. Gräf, Schneidermeister, Rathausstr.; Aug. Gardt, Sandbachstr.; Wilh. Kilian, Erbenheimerstraße und Th. Bierbrauer, Blumenstr.

Masken, die auf einen Preis reflektieren, müssen bis um 9 Uhr im Saal anwesend sein. Masken, die über einen Quadratmeter Umfang haben, müssen sich den Anordnungen des Komitees fügen.

Demaskierung gegen 11 Uhr.

Die Preise sind in dem Schaufenster von Gebr. Abraham von Sonntag, den 15. Februar ab ausgestellt.

Kinder haben unter keinen Umständen Zutritt.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Einzug des närrischen Komitees 7 Uhr 11 Minuten.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Saison-Ausverkauf.

Über 1000 alle möglichen Handarbeiten, moderne Samt-, Plüsch- und Filzhüte, bis 70 Prozent billiger, Große Straußfedern von 95 Pf. an, Flügel u. Fantasie 10 Pf. und höher. Viele 1000 Meter Spitzen, Besätze, Borden und Bänder von 2 Pf. an. Unterjacken, Hemden u. Schürzen 95 Pfg. Trübgewordene leinene Kragen, Manschetten u. Vorhemden 10 Pfg., Krawatten 5 Pf. und höher. Prima Strickwolle 1/2 Pfd. 38, 58 u. 78 Pfg. Resten Seide, Samt und Tüll spottbillig, Handgestrickte große Tücher 95 Pf., sowie Strümpfe, Socken, Handschuhe billig. Strümpfe werden mit Hand und Maschine angestrichen von 20 Pfg. an.

Große Auswahl Fastnacht-Anzüge zu verleihen für 50 Pfg. und höher. Blumen von 5 Pfg.

Neumann Wwe., Wiesbaden

Luisenstraße 44, neben Residenztheater.

Drucksachen

jeder Art, liefert schnell und billig
Buchdruckerei
der Bierstädter Zeitung.

Spezialkur gegen Syphilis,

Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstrasse 54, I.

Sprechstunde

tagl. 9-1 u. 6-1/2

ausser Montags.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchten sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitaneigende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei: Drogerie G. Ordina,

Otto Ermeier, A. Reisenberger in Bierstadt.

Ludw. Rott, Kolonialw., Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Kurzw., Drogerie in Bierstadt.

Bürger-Verein.

Nächsten Montag, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr findet im Saale „Zum Rebenstock“ (Klein) eine

Mitglieder-Versammlung

statt, zu der wir hiermit herzlich einladen.

Einziger Punkt der Tagesordnung:

„Die bevorstehenden Gemeindevahlen und Stellungnahme des Bürgervereins“.

Indem wir noch bemerken, daß nur Mitglieder zu dem Zutritt haben, bitten wir dieselben um vollständiges Erscheinen.
Der Vorstand.

Grosse Halle

mit Fenstern als Feldschener oder Lagerschuppen, 45 m lang, 11 br. mit Satteldach in den Ecken 3,80 hoch ganz oder geteilt billige 46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern
: : : Fenstern, Türen etc. : : :

Telefon
Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz
Jakob-Dietrichstr. 1.

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem Haushalt. Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden, Westendstrasse 19.

Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. - Versand geschieht gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Bei der Geschäftsstelle des Vereins Blumenstr. 2 jederzeit die Anmeldung zu vermietender Wohnungen, An- Verkäufen von Immobilien jeder Art, Hypothekengesuche, sowie verleiher Hypothekengelder entgegen genommen.

Freie Wohnungen.

4 Zim. Garten usw. 480—520 Mk.	1 Zimmer usw. 100—140
3 " " 150—350 "	1 " ohne 80—120
2 " " 140—250 "	

Die Geschäftsstelle.

Meiner werten Kundschaft, den Einwohnern Bierstadts, sowie den Mitgliedern der Privat-Krankenkasse zur gest. Kenntnis, daß ich meine Wohnung vom 1. Februar ab von Ellenbogengasse 15, nach

Schulgasse 6

in das Haus des Zimmermanns Herrn Ludwig Mai verlegt habe.

Hochachtungsvoll

Adolf Gross,

Tapezierer und Dekorateur.

Konsumverein für Hauswirtschaft Bierstadt.

Am Samstag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Zur Krone“ (Besitzer Ludwig Mai) unsere

Jahreshauptversammlung

statt, wozu wir unsere sämtlichen Mitglieder einladen, mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen.

Der Vorstand.

Inserieren bringt Gewinn

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Niederlassung Wiesbaden. Taunusstr.

Telephon 122 und 123.

Depositenkasse Biebrich a. Rh., Rathausstrasse 9.

Telephon 88.

Aktienkapital und Reserven: 192 000 000 Mark.

Gewissenhafte fachmännische Beratung

in allen Vermögensangelegenheiten.

Die Bank für Handel und Industrie ist laut Erlass der Grossh.

B. G. B. für geeignet erklärt worden.

Annahme von Bareinlagen

in jeder Höhe und für jede Zeitdauer zu günstigsten Zinssätzen; Näheres an unseren Kassen.

Regierung zur Anlegung von Mündelgeldern in Hessen nach § 1808

790

Der Erbe eines Thrones.

71

Novelle von Hermann Uhde.

(Nachdruck verboten.)

8. Die drei Unbekannten.

Etwa zwei Stunden, nachdem die Edelleute das Gasthaus „Zu den drei Kronen“ verlassen hatten, ging es in dessen Innern sehr vergnügt und lustig her. Die elf Söhne Meister le Roy's waren heimgelehrt und hatten ihr Arbeitszeug mit den Feiertagskleidern vertauscht. Die Nacht war angebrochen, am Himmel zogen die Sterne auf, und lichte Luft wiegte leise die Wipfel der Bäume.

Franz mußte wider Willen immer an die letzten Worte des Herrn von Saint Denis denken, in welchen er eine mittelbare Aufforderung sah, sein Schwert nicht länger müßig in der Scheide ruhen zu lassen, aber auch das an Rosny gerichtete: „Welche Ähnlichkeit!“ konnte er nicht aus dem Sinn bringen. Weit hatte er sich aus dem Fenster gelehnt, um die Antwort dieses Edelmannes zu hören, allein die Schnelligkeit und das Getümmel der davonsprengenden Reiter hatte dieselbe nicht zu seinem Ohr dringen lassen.

Er hätte sich diesem Saint Denis zu Füßen stürzen und ihn beschwören mögen, über diese geheimnisvolle Ähnlichkeit mehr zu sagen, allein er durfte es nicht wagen, dergleichen Gedanken laut werden zu lassen, ihn verhinderte daran eine dunkle, ahnungsvolle Bekommenheit und wohl auch die Furcht, den greisen Hauptmann, seinen Pflegevater, zu bekümmern. Ihm war, als würde der rätselhafte Schleier seiner Geburt niemals gelüftet, und der tiefste Schmerz erfüllte seine Brust.

„Was gäbe ich darum, den Namen meiner Mutter zu erfahren, zu wissen, ob sie noch lebt!“ sagte er zu sich. „O, wie schön, wie vornehm und mächtig muß sie sein!“

So versank er in ein dumpfes Sinnen.

„Woran denkst du?“ fragte Guillemette mit mütterlicher Bärtlichkeit ihren Pflegling.

„An meine Mutter!“

Die gute Frau bezog diese Antwort auf sich und antwortete mit einer neuen Liebkosung.

In einem Winkel des Saales standen die beiden Greise, der Hauptmann La Namee und Jakob von Campdaraine, stumm und in tiefes Nachdenken versunken. Allein ihre Gedanken beschäftigten sich mit dem nämlichen Gegenstande.

Der Hauptmann war noch bleicher als gewöhnlich. Zweifelloos war es die Erinnerung an seine Schuld, die heute, an deren Jahrestage, mit verdoppelter Kraft wieder vor ihm aufstieg. Allein außerdem grübelte der alte Mann noch über ein finsternes Geheimnis nach, dessen Knoten er nahe daran war zu entwirren, vor dessen Lösung er aber zurückbebt.

„Schlechte Nachrichten!“ rief Simon Garlande, der sich einen Augenblick entfernt hatte und nun wieder zu der kleinen Gesellschaft zurückkehrte.

Sofort umringten ihn alle Anwesenden mit der Aufforderung zu erzählen.

„Laßt mich nur erst zu Atem kommen!“ erwiderte Garlande.

„Du läufst dich also außer Atem, um eine üble Nachricht zu bringen? Die kommt immer früh genug,“ sagte Denis le Roy. — „Aber sprich nur!“

„Wen erwarteten wir noch, ehe wir uns zu Tisch setzen wollten?“

„Nun, unseren guten Herrn Pfarrer.“

„Ihr versteht mich also, wie ich sehe!“

„O nein, nein —“

„Herr Eustache Cocquerel wird nicht kommen!“

„Was sagst du?“

„Ich sage, Meister Denis, daß sich der Pfarrer gerade auf den Weg nach den „Drei Kronen“ machen wollte, als Sylvian, der Hirtenknabe Pierret Jargnaus, gelaufen kam, um ihn zu seinem Herrn herauszuholen, der in den letzten Zügen liegt. Ihr wißt, das ist ein weiter Weg. Der Pfarrer kann vor Mitternacht nicht zurück sein, und so hat er denn mich beauftragt, Euch zu sagen, daß er sich von Herzen gefreut haben würde, an unserem schönen Feste teilzunehmen, daß ihm dies aber leider unmöglich wäre, da ihn die Pflicht von hinnen rief.“

Während jedermann sein Bedauern über diesen Zwischenfall äußerte, sagte plötzlich der Hauptmann La Namee in tiefer Erregung:

„Meine Freunde, erlaubt mir ein Gleiches zu tun und mich zurückzuziehen.“

„Wie!“ riefen alle durcheinander, „Sie wollten an unserem Feste nicht teilnehmen? Nein, das können wir nicht zugeben!“

„Ich würde ein zu trauriger Gast sein.“

„Bleiben Sie, mein Vater, ich bitte Sie darum,“ sagte Franz. „Haben Sie vergessen, daß heute mein Ehrentag ist?“

„O, wie könnte ich das vergessen,“ entgegnete der Greis mit einem schmerzlichen Blick zum Himmel.

„Schweigt, Freund, bekämpft Eure finsternen Gedanken!“ flüsterte ihm Herr von Campdaraine zu. „Ihr müßt uns Gesellschaft leisten!“

„Wie, Ihr, der Ihr alles wißt, Wollt wollen, daß ich an einem dritten Oktober —“

„Verbannt diese düsteren Sorgen, es muß sein!“

„Wohl, so bleibe ich denn,“ sagte der greise Hauptmann jetzt, indem er seinen Freund Jakob forschend ansah, als wolle er in dessen Seele lesen.

„Zu Tisch, zu Tisch!“ rief Meister Denis le Roy, „und da der Pfarrer den Vorsitz bei der Tafel nicht führen kann, so soll ihn unser lieber Franz übernehmen, denn er ist es ja, dem die Feier gilt.“

„Ich — ich soll den Ehrenplatz einnehmen?“ erwiderte das Kind des schwarzen Hauses. „O nicht doch, ich bin der Jüngste in diesem Kreise!“

„Um so mehr — zu Tisch!“

Alle beeilten sich, der Einladung des Kronenwirtes Folge zu leisten, und ließen sich auf den alttümlichen Holzstühlen nieder. Zu Franzens Rechten saß die gute Guillemette, und der greise Campdaraine zu seiner Linken. Hauptmann La Namee hatte zwischen Guillemette und Simon Garlande Platz genom-

Angen. Raum aber hatte sie nicht, und so sah sich das arme Geschöpfchen mit brennender Hölle. Und ich wußte nun auch mit einemmal, wer vor mir stand.

„Aber, meine Gnädige —“ begann ich aufs angenehme berührt.

„Ach, ich bin ja keine Gnädige!“ unterbrach mich das junge, reizende Mädchen schnell; „aber was mögen Sie wohl von dem Unbänd gedacht haben an jenem Abend, als ich so aus der Tür herausflog, wie aus der Pistole geschossen! Aber ich konnte wahrhaftig nicht dafür! Die anderen waren so schrecklich ausgelassen und schoben und stießen mich —“

Wir hatten im Eifer des beginnenden Gefechts ganz vergessen, daß wir uns offiziell noch gar nicht bekannt waren; aber diesen Fehler haben wir erst sehr, sehr viel später entdeckt!

Zunächst deskantierten wir uns nach längerer Aussprache vor der Tür der Schreibstube ganz wie gute Kameraden die Hände, und dann folgte ich der Stimme des Vaters, die mich zum Eintreten einlud. Auch wir waren bald gute Freunde. Im Fenster seines sonnigen Zimmers blühten Primeln und Alpenveilchen. Der treue Mops war in seine kinderwagenartige Laube neben dem Schreib- und Aktentisch murrend zurückgefröhen; der Kanarienvogel im Bauer sang seinen leisen Koller, fröhlich angeregt vom Sonnenlicht, das in vollen Fluten durch die Fenster hereinbrach; draußen lag die weite, stille Ebene im Herbstglanz, weithin begrenzt vom dunklen Saum des Nadelwaldes, und von unten drang gedämpft das Spiel herauf, wie die Finger der süßen, schlanken, blonden Hedwig es mit meisterhaftem Anschlage übten.

„Wir sind hier einsame Menschen,“ sagte der Rentmeister, als wir friedlich bei der Zigarre beisammen saßen. „Meine Frau ist lange tot, und meine Tochter führt mir den kleinen Haushalt. Ich baue meinen Garten dazu und hab' an beiden meine stille Freude.“

Es wurde ein gar freundlich stiller Nachmittag, an dem ich da mit dem Rentmeister in den Garten ging, und mir seine „stillen Freunde“ besah, wie er seine Blumen nannte. Die Hedwig sah ich beim Weggehen wieder, als sie an der Tür stand mit ihrem sonnigen Lächeln.

„Sag' einmal, Hedwig,“ fragte ich sie gestern — wir nennen uns nämlich „Du“ jetzt, und wir haben es im Geheimen schon schon länger getan; von dem Tage an, an dem ich mir nicht mehr helfen konnte und sie hinter dem großen Fliederstrauch in meine Arme nahm und ihre roten, süßen Lippen küßte, und sie ließ es sich auch ganz ruhig gefallen — „sag' einmal, Hedwig, denn ich vergaß noch immer, dich danach zu fragen: Kanntest du mich eigentlich gleich wieder, als ich im November hier vor dir in der Haustür stand?“

Sie sah mich nur still an und sagte dann lächelnd: „Du hieltest mich ja schon einmal im Arm!“ und legte sich noch fester hinein.

„Dann sag' mir noch ein anderes, mein liebes Mädchen,“ fuhr ich fort; „wie kommt es bloß, und wie ist es möglich, daß du reizendes Kind mit deinem Goldschag im Herzen nicht lange, lange schon aus deines Vaters Hause geholt wardst? Sind sie denn alle blind außer mir?“

Sie sah wieder mit dem süß gebrochenen Blick zu mir auf, den nur sie in ihren Augen hat. „Was weiß ich,“ sagte sie mit tiefer Stimme, „ich habe noch keinen lieb gehabt, und es kümmerte sich halt keiner um uns einsame Menschen hier draußen vorm Tor als nur du, mein Ritter, und ich bin des ganz zufrieden!“

Ich schlang den Arm um sie. „Gottseidank, daß ich der Schatzgräber sein durfte, du meine holde, geliebte, stille, einsame Rose im Tal!“

Bunte Steinchen.

Nach der letzten Volkszählung hat das Königreich Italien über 13 Millionen Analphabeten, d. h. Leute, die weder lesen noch schreiben können. In Deutschland gibt es rund 12 000 Analphabeten, d. i.

hat 4,6 Prozent und Österreich 3,4 Prozent Analphabeten.



„Der Leierkasten hat keine Berechtigung mehr.“

So steht in einer Eingabe, die, nach der „N. Zeitg.“, an eine Großstadtbehörde geschickt wurde. . . . Als wir noch Kinder waren, so klein und groß, daß unsere Köpfe gerade über den Tisch hinwegsehen konnten, da gab es nur ein Vergnügen, an das keines heranreichte: wenn der Leierkastenmann kam. Er war alt und hatte ein gelbes Gesicht, der Leierkastenmann. Nicht hier ließ er eigentlich Orgeldreher. Unter diesem Namen lebte er in unseren Träumen, und so wurde er schüchtern angesprochen von uns Mutigen, die wir ihn scharenweise umringten und jedes ihm zugeworfene Zwanzigpfennig-Stück sorgsam vom Erdboden aufsuchten; denn alle warfen ihm eingewickelte Geldstücke zu, alle Größten, die aus den Fenstern sahen oder in den Türen standen und leise mitsangen, wenn er so innig spielte: Weer kennt die Blume. . . . Zünftig spielte er, der Orgeldreher, das sahen wir an seiner Hand. Wir kannten keine Hand außer der seinen, die unsere Phantasie so geheimnisvoll umtastete, die so wohligh an unsere Herzen griff. Und doch weiß ich, daß sie ganz hart, knochig und gelb war, häßlich, wie nur eine Hand sein kann. Die Hand wußte sich wohl den Takt selber zu geben, denn Augen und Kopf des Orgeldrehers hatten anderes zu tun. Augen und Kopf des Orgeldrehers hatten zu suchen an den Fenstern und Häusern entlang nach neuen Gebern und neuen Geldstücken und mußten bitten und niden. An seine Hand aber habe ich lange gedacht — denke ich noch. Unlängst schob sie sich mir in die Erinnerung, nach fast 20 Jahren, als ich diese Großstadt für kurze Zeit verließ und mein Heimatörtchen wieder aufsuchte. Das Heimatörtchen war eine kleine Stadt geworden in der langen Zeit. Die, die mich wiedererkannten, erzählten wehmütig von der Zeit, wo alle noch Du zueinander sagten. Und als wir einen Orgeldreher erblickten, summten wir, wie in alter Zeit die Großen es taten, mit. Wir warfen dem Leiermann auch einige Geldstücke zu, und hierbei wurde ich an die alte, gelbe, häßliche Hand erinnert. Die Hand, die da jetzt den Leierkasten drehte, war viel, viel jünger als die Hand meiner Erinnerung, nur gerade so häßlich und gerade so gelb war sie. Auch die Lieder waren jünger; nur daß auch sie häßlich und gelb waren. Die alte Hand hatte ganz andere Lieder gespielt, wehe, süße Weisen. Lieder, die sogar den mißmutigen Vater fröhlich gestimmt hatten, Lieder, die uns auch die Mutter gelehrt hatte, wenn an Winterabenden die Lampe nicht angezündet werden durfte und unsere Phantasie in der Dunkelheit wunderfame Märchen um die Lieder wob.



— Je nachdem. In einem Badeort fragte ein Gast einen Eseltreiber: „Wieviel Esel sind hier?“

Eseltreiber: „Ja, lieber Herr, das richtet sich nach der Zahl der Kurgäste; je mehr Kurgäste, desto mehr Esel.“

— Verunglücktes Kompliment. Dame: „Wollen Sie nicht etwas genießen, mein Herr?“

Herr: „Ich danke bestens, gnädiges Fräulein. Ihre Gegenwart ist mir so angenehm, Ihre Unterhaltung so fesselnd, daß mir — wirklich aller Appetit vergeht!“

— Ungeduldig. „Also morgen nachmittag um 3 Uhr treffen wir uns am Kriegerdenkmal; werden Sie denn auch dort sein?“

Studiosus (enthusiastisch): „O, welche Frage, Fräulein Alara — sofort gehe ich hin!“

Bater.
„Freunde!“ rief der Kronenwirt lustig aus, indem er einen kräftigen Angriff auf ein gebratenes Huhn vollführte, „jetzt sollen uns weder Könige, noch Kardinäle, noch Gesandte, noch Ritter in unserer Festlichkeit stören. Es ist jetzt zu spät für hohe Gäste, das Reich ist unser, und wir wollen uns recht gütlich tun.“
In diesem Augenblick ertönte dumpf der Klopfer an der Haustür.

„Der Tausend!“ sagte der Sprecher, indem er in die Höhe fuhr, „darauf war ich nicht gefaßt. Sollte das noch ein vornehmer Herr mit Begleitung sein? Gehe und öffne, Antoine!“

Einer der elf Söhne des Hauses erhob sich, ging hinaus und erschien bald mit den Worten wieder:

„Es ist ein junger Wanderer, der um Obdach bittet.“

„Daß ihn eintreten, Antoine. Wir haben auf achtzehn Gäste gerechnet, er sei willkommen.“

Auf der Schwelle erschien ein Jüngling in ärmlicher Kleidung und in bestaubten Schuhen. Sein Auftreten zeugte von großer Bescheidenheit. Als er eine so zahlreiche Versammlung beim hellen Kersenschein um den festlich hergerichteten Tisch vereint sah, trat er einen Schritt zurück, gleich als wollte er sagen, sein Platz sei nicht hier. Allein einer der Söhne wies ihm einen Stuhl neben dem feineren an, und Meister Denis sagte herzlich:

„Willkommen, junger Mann! Setz dich und nimm teil an unserem Mahle. Wir sind in heiterer Runde beisammen, um ein Fest zu feiern, und ein fröhlicher Gast mehr erhöht unser aller Freude!“

„Nimm meinen Dank für die Ehre, die Ihr mir erzeigt, edler Herr,“ entgegnete der Unbekannte mit tiefer Stimme.

Der Unbekannte setzte sich auf den ihm angewiesenen Platz, ohne sich noch ferner bitten zu lassen. Sein Gesicht war blaß und kummervoll, und wenn er sprach, zuckte tiefe Bitterkeit um seinen Mund. Sein Blick war scheu, wirr hing ihm das Haar herab, aber in seinem ganzen Auftreten war demütige Untertänigkeit ein so hervorstechender Zug, daß man alles andere darüber vergaß. Man überfah ganz, daß ein Fremder das Mahl teilte, so zurückhaltend benahm sich derselbe.

„Herr Franz,“ redete Meister Denis den neuen Gast mit vollem Munde an, „kommt Ihr von weit her gereist?“

„Aus Angoulême, meinem Vaterlande.“

„Und habt Ihr ein fernes Ziel?“

„Die Stadt Paris, wo ich einen Dienst bei einem vornehmen Herrn angenommen habe.“

„Ihr seid wohl noch sehr jung?“

„Ich bin am 3. Oktober 1571 geboren.“

„Wie ich!“ rief Celestin jauchzend aus. „Stoßt an — wir sind in gleichem Alter, das hat der Zufall gut gefügt!“

„Es gibt keinen Zufall; der höchste Vater aller Dinge ist Gott!“ wandte Jakob von Campdaraine ein. Dann ließ er seine Blicke voll innigen Mitleids auf dem Hauptmann La Ramee ruhen, der zitternd mit bleicher Lippe murmelte:

„Großer Gott, soll mich denn alles an diesen nachwüthigen Tag erinnern!“

Plötzlich ertönte der Klopfer zum zweiten Male.

„Sendet uns der Himmel noch einen Gast?“ sagte lachend Meister Denis. „Heute Abend ist uns jeder Mann willkommen! Deffne, Guillaume!“

Der Angeredete gehorchte und erschien gleich seinem Bruder mit den Worten wieder:

„Ein junger Wanderer bittet um Obdach, Vater!“

„Die Gastfreundschaft des Wirtshauses, „Zu den drei Kronen“ wird nicht vergebens erbeten. Wo Platz für achtzehn ist, findet auch der Neunzehnte, ja, so Gott will, der Zwanzigste Raum!“

Ein blutjunger Mensch trat mit Guillaume in das Zimmer. Er konnte höchstens fünfzehn Jahre

„Seid willkommen,“ sprach Meister Denis mit freundlichem Gruße, „und setzt Euch mit an unseren Familientisch, junger Mann. Das Wandern wird Euren Hunger geweckt haben. In Eurem Alter kann man eigentlich immer essen.“

Der Jüngling oder eigentlich der Knabe warf seine Kopfbedeckung und seinen Zweig zur Seite und setzte sich neben dem Unbekannten nieder. Bald ließ er es sich mit der ganzen Gluth eines fünfzehnjährigen munden. Meister Denis hatte vollkommen recht gehabt. Allein dieser wadere Mann, den die bei jedem Gastwirt, besonders unter Umständen, wie die erzählten, sehr erklärliche Neugierde plagte, ließ ihm mit Fragen nicht lange Ruhe.

„Habt Ihr einen weiten Weg gehabt?“ so begann er seine Fragen.

„Ich komme von La Rochelle, wo mein Oheim wohnt, der Juwelier Meister Eusebius Falconet.“

„Und was ist jetzt Euer Ziel?“

„Ich lehre zu meinem Vater, einem wadernen Pariser Bürger, zurück.“

„Ist denn Eure Mutter gar nicht besorgt, daß Ihr bei Eurer Jugend ganz allein so weite Reisen unternimmt?“ fragte teilnehmend Frau Guillemette.

„Ich habe keine Mutter mehr!“ lautete die traurige Antwort.

Der Sohn des schwarzen Hauses blickte ihn voll brüderlicher Zuneigung innig an, als wollte er sagen: ich verstehe deinen Schmerz!

„Armer, junger Mann,“ entgegnete Meister Denis.

„Und was treibt Ihr in der großen Stadt?“

„Ich bin Student!“

In diesem Augenblick ließ sich der Türklopfer zum dritten Male vernehmen.

„Alle Tausend,“ sagte der Kronenwirt leise zu seinem Nachbar Jakob von Campdaraine.

Einer der Söhne, der inzwischen hinunter geeilt war, trat jetzt mit einem dritten Unbekannten wieder ein, der gleich den beiden andern um ein gastliches Dach für die Nacht bat. Meister Denis hieß ihn sich neben dem jungen Studenten niederlassen. Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren, mit stumpfsinnigen Gesichtszügen und höchst schäbig gekleidet. Der Wirt wußte dank seinen Fragen bald, daß sein neuer Gast aus Riort käme und nach seiner Vaterstadt Orleans zu wandern beabsichtige.

Nach und nach wurden die Vorräte aufgezehrt, bereits kreiste die vierte jener großen Kannen. Die Blicke der Zecher wurden glänzender und die Unterhaltung lebhafter. Jakob von Campdaraine wurde ganz rot im Gesicht, und Frau Guillemette lächelte jedem stillvergnügt zu.

„Trinkt, Kinder, trinkt und eßt!“ rief Meister Denis in froher Weinlaune. „Der König — nein, der Fürst — der — der Saint Denis bezahlt alles, was der Franz kostet. Die Edelleute müssen ihr Geld hergeben, damit wir in den „Drei Kronen“ lustig sind! Dieser Tag ist der schönste meines Lebens! O, welche Ehre, welche Ehre!“

„Jener, den Ihr meint, war gar kein König, Meister Denis,“ sagte Hauptmann La Ramee.

„Ganz recht, Ihr habt es mir schon gesagt, mein Alter: er ist drei Fürsten auf einmal — er ist —“

„Und kennt Ihr den Namen des Vornehmsten von der zweiten Abtheilung? Wißt Ihr, wer der Mann mit dem weißen Federbusch und im roten Mantel war?“

„Gewiß, Herr Hauptmann, er hat es mir ja ganz laut gesagt, und ich habe es nicht vergessen: es war der Herr von Saint Denis!“

„Das sagte er nur im Scherz.“

„Wieso im Scherz, mein Alter?“

„Ich kenne ihn wohl, diesen Mann, ich sah ihn einst auf blutigem Schlachtfelde — ich sah ihn nur einmal, aber das ist genug: diesen Mann vergißt man nie! Er schlug sich tapfer wie ein Löwe, dieser heldenherzige, wadere, edle Mann —“

(Fortsetzung folgt.)

Nat.

So lang' du nach dem Glücke jagst,
Bist du nicht reis zum Glückseligsein,
Und wäre alles Liebste dein.

So lang' du um Verlorenes klagst
Und Ziele suchst und rastlos bist,
Weißt du noch nicht, was Friede ist.

Erst wenn du jedem Wunsch entsagst,
Nicht Ziel mehr, noch Begehren kennst,
Daß Glück nicht mehr mit Namen nennst,

Dann reicht dir des Geschehens Flut
Nicht mehr ans Herz, und deine Seele ruht.
Hermann Hesse.

Natürliche Schlafmittel.

Zu den quälendsten Beschwerden, von denen chronisch kranke, nervöse, ja selbst sonst anscheinend ganz gesunde Personen heimgesucht werden, gehört die Schlaflosigkeit. Mancher gäbe ein Vermögen hin, wenn er den heiß ersehnten Schlaf finden könnte, und er versucht es bald mit diesem, bald mit jedem Medikament, das die allezeit geschäftige chemische Industrie auf den Markt bringt.

Allein alle diese Mittel stellen mehr oder weniger differente Stoffe dar, deren dauernde Anwendung nicht unbedenklich ist; einfacher und ungefährlicher sind die Mittel, die die Natur selbst uns bietet. Gerade die durch Ueberanstrengung des Gehirns hervorgerufene Schlaflosigkeit der Stadtbewohner wird durch streng innegehaltene Körperbewegung, durch sportliche Übungen, Ganteln, selbst durch eine im Bett geübte Bewegungsgymnastik erfolgreicher bekämpft als durch künstliche Schlafmittel.

Man nimmt an, daß sich bei dieser gesteigerten Muskelarbeit reichlicher Ermüdungsstoffe in den Muskeln bilden, die mit dem Blutstrom ins Gehirn gelangen und dessen Unruhe säufügen. Eine andere Form von Muskelgymnastik besteht darin, daß man die Augenlider immer wieder kräftig öffnet und schließt. Dabei werden sie träge, müde, und schließlich bleiben sie fest geschlossen.

Neben der Gymnastik übt vor allem das Wasser einen wohlthuenden Einfluß auf das erregte Nervensystem aus. Häufig wirkt ein warmes Bad, in den Abendstunden genommen, einschläfernd; in anderen Fällen ein kalter Umschlag auf den Kopf oder den Nacken. Noch günstiger in der Wirkung sind feuchte Einwickelungen des ganzen Körpers.

Wer den Genuß des schäumenden Gerstensaftes nicht gewohnt ist, kann sich unter Umständen mit einem Glase schweren Bieres (Nürnberger, Kulmbacher, Porter) müde machen. Auch ein Becher voll schweren Weines, selbst saure Milch und Kefir in gewissen Mengen üben eine einschläfernde Wirkung aus.

Von besonderer Bedeutung ist die Fernhaltung äußerer Reize und Eindrücke. Starres Denken an irgendeine gleichgültige Sache hilft mitunter, desgleichen das Hersagen eines Gedichtes. Ein gutes Mittel ist, in leicht gebogener Seitenlage abwechselnd eins und zwei zu zählen, so daß man jedesmal die Zahl eins beim Ausatmen, die Zahl zwei beim Einatmen ausspricht. Diese Gruppierung der Zahlen bewirkt ein gleichmäßigeres, tieferes Atmen, und dieses wieder macht sowohl durch sein einörmiges Geräusch als durch ein kleines Schwindelgefühl — ähnlich wie beim Schaukeln eines Schiffes — unsere Vorstellungen unklar und läßt uns schließlich einschlafen. Im jedoch nicht durch andere Gedanken sprungartig abgelenkt zu werden, muß man sich beide Zahlen, wenn man sie in Gedanken ausspricht, bildlich vor

Vor dem Tore.

Novellette von Gerhard Walter.

(Nachdruck verboten.)

Es ist immer ein eigen Ding, wenn man so ganz als Fremder in eine fremde Stadt kommt. Dem einen wird's ja leichter, sich einzugewöhnen, als dem anderen; mir ist's nie leicht geworden. So war ich denn, ein Kandidat des höheren Schulamtes, als Lehrer an der Privat-Knabenschule nach Woltersdorf versetzt worden, und kam da eines Tages im ersten Vorfrühling an, oder richtiger, eines Abends. Der Mond sah schief durch die ziehenden Wolken auf das Städtchen hernieder, durch dessen Gassen der steife Ostwind piffte und in ihm unbarmherzig genug mit den vereinzelt Gaslaternen an den Ecken umsprang. Es war schon recht abendlich still auf den Gassen, und das Wetter lud ja auch nicht eben zum Lustwandeln und Draußenweilen ein. Das Pflaster war holprig und schlecht; etwas besser ging es sich auf dem schmalen Bürgersteig. So trat ich denn auf ihn. Hinter einer Tür wurde es laut. Schnell wurde sie aufgerissen und helle Stimmen junger Mädchen drangen aus ihr hervor. Gleichzeitig aber bekam ich von einer der stürmisch und mit verwandtem Gesicht Heraustretenden einen Stoß, daß ich vom Bürgersteig auf die Straße flog und beinahe zu Fall gekommen wäre. Gleichzeitig aber hielt ich zu meinem angenehmen Erstaunen den Körper eines jungen Mädchens in den Armen, deren Gesicht ganz dicht an meinem lag. Nur einen ganz kleinen Augenblick dauerte diese plötzliche Gruppierung, dann wand sie sich mit einem kleinen Schrei aus meinem Arm und eilte mit den Genossinnen die Straße hinunter. Ich sah ihnen angenehm berührt nach. „Das fängt ja gut an!“ sagte ich mir lächelnd.

Es war recht dunkel gewesen an der Stelle, und kaum war soviel Licht von der letzten Laterne auf uns gefallen, daß ich ungefähr hatte sehen können, daß es ein blondes Mädchen war, das gegen mich prallte. Und außerdem hatte ich in der Eile sehen können, daß sie sehr hübsch war, und hatte vernehmen können, daß sie eine wohlklingende, weiche Stimme hatte. — Aber mich fror im Ostwinde, und ich war froh, als ich meine Hausnummer gefunden hatte. Sonst passierte an diesem Abend nichts mehr. Und es war für den ersten Abend auch gerade genug.

Im Laufe der kommenden Tage mit ihrer Geschäftigkeit vergaß ich das kleine angenehme Abenteuer bald. Ich sollte aber doch wieder daran erinnert werden. Eines Tages kam der Herr Stadtrat, der zum Vorstand der Schule gehörte, pustend die Treppe zu meiner Wohnung herauf.

„Ja, Bester,“ sagte er, stark schnaufend, „der Rentmeister hat mich heute gefragt, ob unser Kontrakt auch abgestempelt wäre, sonst wäre er nicht gültig! Bitte, machen Sie das doch baldmöglichst!“

Ich versprach dem ängstlichen Herrn, ihn vor allen Zusammenstößen mit den Behörden zu bewahren, und er ging halb beruhigt von dannen; ließ aber nicht undeutlich merken, daß weder er noch die Stadt für irgend etwas aufkommen werde.

Ich war trotzdem gewissenlos genug, noch just vierzehn Tage ins Land gehen zu lassen, ehe ich mich auf den Weg zum Herrn Rentmeister machte. Es war ein klarer, milder, schöner Tag im November. Freundlich schien die Sonne vom blauen Himmel, als ich zu dem beschränkten Herrn hinausging. Er wohnte ganz draußen vor der Stadt. Da hatte er sich ein Häuschen in die Stille hineingebaut vor dem Tore. Ich trat ein und klingelte. Der Ton der Glocke schallte hell durch das Haus, und dann klangen schnelle Tritte auf den Fliesen des Flurs. Jetzt wurde die Kette gelöst und der Riegel zurückgeschoben, und als die Tür aufging, stand vor mir ein wunderlich Mägdlein mit reichem blonden Haar und leuchtenden blauen